

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 98.—
jährlich 192.—

Zustellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

Republikaner freuen sich — weil ein König sie beucht! Der blutige Zar in Prag.

Wenn man die variablen europäischen Epiblasten, mindestens die jüngeren Datums, des näheren bezieht, so wundert einen nichts so sehr, als daß sie eben Republikaner wurden. Es muß im Traum über die Bürger gekommen sein, wenn nicht gar in der Hypnose, und sie erwachten eines Tages als Republikaner, ohne sich erinnern zu können, wann, warum und wozu sie es wurden. Im Derges sind sie aber der Monarchie verbunden geblieben und ihre große Sehnsucht gehört einer uniformierten Vogel-scheuche, vor der ein Volk Sabtacht zu stehen hat und die ihre allerhöchsten Aeußerungen im Plural Majestäticus von sich gibt.

Hierzulande zum Beispiel tut man doch alles, um den Untertanen über die unangenehme Vorstellung, er lebe nun in einer Republik, hinwegzuträumen. Wir haben im Grunde alles, was zu einer Monarchie gehört und angeht: der schimmernden Wehr des Udrzäl, der Polizei und der Behörden des Czerny legt sich der Bürger ruhig, aber ehrfürchtig schlafen. Wir haben lauter echte Königsschlösser. Bradschin, Lana, Topoltschany und noch einige andre, alles echt, alles feudal, höchsten Glanzes der Residenz würdig.

Und doch fehlt dem braven Bürger sichtlich noch etwas. Und er schreit auf vor Begeisterung, wird ihm das Fehlende für ein paar Tage geliehen.

Da hat uns jetzt der König von Bulgarien beucht. Man sollte meinen, daß ein besonderer Anlaß, ihn zu feiern, für den nationalen Tschechen so wenig wie für den demokratischen Republikaner gegeben sei. Boris ist ein Koburger, also ein Deutscher der Abstammung nach, mütterlicherseits zwar Bourbonne, aber dafür wieder ein leiblicher Neffe der Kaiserin Zita. Boris ist der Sohn jenes Ferdinand, der im Kriege nach längerem Schwanken sich auf das falsche Pferd setzte und Schulter an Schulter mit Wilhelm und Franz Josef gegen Serbien und die Entente zu Felde zog. Unseren jetzigen Bundesgenossen Serbien und Rumänien wird trotz des Endes des Unternehmens der Bulgaren nicht in bester Erinnerung sein. Es gibt da also nichts, was den König Boris der Liebe der Tschechen besonders empfehlen könnte. Dennoch begrüßen ihn die tschechischen Blätter von den liberalen „Lidová Listy“, denen Boris vor allem als der Urheber der „Konsolidierung“ Bulgariens erscheint, bis zu denen der linken Bourgeoisie mit Begeisterung. Das „Cesko Slovo“ ist vollends außer sich, bringt ein riesiges Bild, lange Berichte und legt den Zar Boris schließlich noch vor den Tennis-Champion Kozeluh, der übrigens auch von Masaryk empfangen und als ein wertvoller Faktor unserer Auslandspropaganda erkannt wurde.

Das „Cesko Slovo“ sollte aber, da es schon großzügigerweise in diesem Falle keine nationalen Bedenken kennt, einige demokratische — um schon nicht „sozialistische“ zu sagen — hegen, wenn es den Zaren der Bulgaren feiert. Boris regiert nun über zehn Jahre und er hat in dieser Zeit fast ausnahmslos mit Diktatoren und mit einem Polizeiregime sein Land beherrscht, die sich neben Ungarn und Südslawen sehen lassen können. Er begann mit Stamboliski und den Agrariern. Als diese herrschten, wurden die liberalen Bürger und die Arbeiter unterdrückt. Ueber diese Aera in dem glorreichen Regime des Zaren Boris sagt ein seinerzeitiger Bericht aus Bulgarien u. a. folgendes:

er 15 Abgeordnete der Opposition aus dem Parlament heraus, machte sich von seinen Kollegen-Ministern der Volkspartei frei und, abermals das Vertrauen des Königs genießend, bildete er ein neues Kabinett nur aus Agrariern. In dieser Weise hatte sich unter dem Einfluß der bolschewistischen Diktatur- und Revolutionsversuche die Diktatur Stamboliski unter der Mitwirkung des Königs und der Bourgeoisie befestigt.

Wie die Oppositionellen in Bulgarien damals behandelt werden, zeigt der Bericht, der fortfährt:

„Unterdrückten steigerten sich die Gewalttaten und der Schrecken im Lande mehr und mehr. Es wurden einer nach dem anderen ermordet: der Journalist Petkoff, der alte Lehrer und Publizist Petross, der ehemalige Vollmachtsminister und Redakteur der Zeitung „Slovo“ M. Grefkoff, der ehemalige Untersuchungsrichter und Polizeipräsident P. Tschulkeff, der sozialistische Gemeinderat A. Werganoff, der Majestätiker Simton Georgiewski und andere.

Sämtliche Verdähten erfolgten derart, daß die Mitwirkung der Behörden

völlig verschleiert wurde. Zum Beispiel wurde der Journalist Petkoff mit dem Revolver des Chefs der Sicherheitspolizei, Stephanoff, erschossen, während der Minister des Innern Dimitroff den physischen Mörder Joseph Widenoff in seinem eigenen Hause verhaftete und später demselben verhaftete, bei dem damaligen Vollmachtsminister und jetzigen Emigranten Theodoroff Zulußucht zu finden. Die Mörder Grefkoff, bekannt unter den Spitznamen „Librita“ und „Lischka“, wurden von den Behörden aus dem Leben geschafft, damit die Spuren dieser Schandtat vertilgt werden konnten. Simton Georgiewski wurde von Agenten der Regierung ermordet und letztere verhafteten ihn, nach Serbien zu fliehen, indem der Minister des Innern, Dimitroff, die Herausgabe der Aktenstücke bei der tschechischen Gesandtschaft durch seinen Adjutanten Kozeloff befristete.

Doch haben die beiden Vorfälle am 17. September in Trowo und am 24. März in Jambol alles Dagewesene überschritten. Nicht nur unter der Beschützung der Behörden, sondern direkt unter deren aktiven Teilnahme haben bewaffnete Banden, im Beisein des Ministers des Innern Kajo Dastaloff und unter dessen Befehl, Hunderte von bulgarischen Bürgern geschlagen, gefoltert, ausgeplündert und ihren Endzweck erschlagen. In Jambol haben Polizisten und Soldaten, nach einem kleinen Zwischenfall zwischen den Behörden und den Anarchisten, eine ohrenverletzendes Schikerei in den Straßen der Stadt veranstaltet, die während den ganzen Tag und die Nacht hindurch dauerte und das Leben von 27 Bürgern kostete.“

Man glaube aber nicht, Zar Boris habe aus Begeisterung für das agrarische Regime, aus Ueberzeugung und Leidenschaft die Diktatur Stamboliski gutgeheißen und gewähren lassen! Er hat sich dem Sturz Stamboliski's nicht widersetzt und als man den Bauerndiktator erschlagen hatte, sich sofort dem neuen Bürger-

diktator Zankoff verschrieben. Er hat mit Zankoff regiert, solange es ging und hat dann in Plaptschew eine neue Stütze des Gottesgnadentums gefunden. Die Diktatoren wechselten, der König blieb. Er regierte mit jedem, wenn der nur das „Regieren“ verstand, wenn er mit Galgen, Bomben, Revolver und Kerker die Bauern und Arbeiter niederhielt und so „Aufsichtete“. Als sich die Folgen der Gewalt Herrschaft zeigten und die Volkswut sich in Attentaten Luft machte, war das der Regierung Zankoff nur ein willkommenes Anlaß, den Terror zu steigern. So sind unmittelbar nach dem Bombenattentate in der Kathedrale von Sofia geblüht und

namentlich bekannte 55 Anhänger der Vancernpartei oder Parteilofer, die der Sympathie mit dem Stamboliski-Leuten verdächtig waren, hingerichtet und ermordet worden!

Zar Boris, sein ehrenwerter Vater Ferdinand, der von Deutschland aus die terroristischen Banden dirigierte, und der jugendliche General Wolkow haben sich um die Förderung der Gewalt Herrschaft stets persönlich bemüht und man kann den König keineswegs von der Verantwortung für die Morde und Hinrichtungen, die Entfahrungen und Gewalttaten freisprechen, die sich in den letzten Jahren in Bulgarien ereignet haben. Attentate sind in Sofia an der Tagesordnung und man kann kaum mehr unterscheiden, ob sie von oben angeklippt wurden oder ob es revolutionäre Missetaten sind, die wieder zum Anlaß neuer Hinrichtungen werden. Verhaftete werden unterworfen oder im Kerker umgebracht, das Denunziantentum blüht, denn auf die Unterlassung der Denunziation ist die Todesstrafe gesetzt, die Presse und die politischen Parteien stehen unter strengstem Druck.

Es hat Zeiten gegeben, wo auch die tschechische Bürgerpresse zugab, daß in Bulgarien — das ja durch kein Bündnis entschuldigt ist wie Rumänien — schauerhafte Zustände herrschen. Nach der großen Terroraktion im Jahre 1925 griff der „Lentow“, das Blatt des damaligen, aber auch des jetzigen Ministerpräsidenten, das Regime in Bulgarien heftig an. Er fragte: „Erzählt ein anderer Staat, wo eine ähnliche Wirtschaft möglich wäre? In der Geschichte finden wir nur selten eine Tyrannei wie die, deren Zeugen wir jetzt in Bulgarien sind!“ Der „Lentow“ erzählt einige Fälle besonders krasser Rechtsbeugung und meint dann, es gebe deren Tausende in Bulgarien. Im Jahre 1923 waren „Lentow“ und „Cesko Slovo“ einig in der Verurteilung des bulgarischen Terrors und jener zitierte aus diesem Berichte über den unerhörten Terror in Sofia, der alles Dagewesene in Schatten stelle.

Nun empfängt der agrarische Ministerpräsident Udrzäl den Zaren der Bulgaren, der für das Blut der Hingerichteten und ermordeten agrarischen Führer in Bulgarien immerhin mitverantwortlich ist, heute feiert der Außenminister Beneß den König Boris, und seine Ethik, von der er in seinen Memoiren so viel zu erzählen weiß, macht ihm dabei keinerlei Beschwerden. Die republikanisch-demokratische Presse aber stimmt in den Jubel ein und betätigt Männerstolz vor Königsthronen. Da Amanußsch seinerzeit Prag aus seiner Route ausließ, tröstet man sich jetzt mit Boris und bedauert höchstens, daß er nur so kurze Zeit und eigentlich inkognito hier weilte. Die Herrlichkeit wird bald vorbei sein und bis zum nächsten Monarchenbesuch wird man sich halt mit Kozeluh u. Frisienten, mit Fußballern und Boxern, zu trösten wissen und zwischendurch mit rührenden Bildern. Es dürfte Masaryk ja kaum erspart geblieben sein, auch mit Boris photographiert zu werden.

Hausherrengel.

Der Wohnungs-Achterausschuß der Regierungsparteien berät über den Abbau des Mieterchutzgesetzes. Das bedeutet das Aufwerden der größten Gefahren für viele zehntausende Mieter. Die Frage, wie weit den Hausbesitzern gestattet werden soll, eine Erhöhung der Mietzinse vorzunehmen, wurde vorläufig vertagt, weil einzelne der Parteien, die sich mit Rücksicht auf die letzten Wahlentscheidungen abzuwenden sehen, die Interessen der Mieter nicht gänzlich außer Acht zu lassen, von der Regierung vorher hören wollen, wie sie sich im Zusammenhang mit der Mietzinssteigerung zu einer Erhöhung der Gehälter der öffentlichen Angestellten und zur Neuregelung der Pensionen stellt. Wenn diese Parteien, woran übrigens noch stark zu zweifeln ist, von der Regierung günstig lautende Zusagen erhalten sollten, so wird dies die Mieter nicht zu beruhigen imstande sein. Die Hausbesitzer und auch einige der bürgerlichen Parteien verlangen die Erhöhung des Mietzinses bis zum Sechsfachen des alten Niveaus, auch wollen sie einer Erhöhung der Gehälter und Pensionen nicht im Zusammenhange mit der Aenderung des Mieterchutzgesetzes, sondern erst zu einem späteren Zeitpunkt zustimmen. Aber selbst wenn eine rechtzeitige Erhöhung der Gehälter der öffentlichen Angestellten und der Pensionen erfolgen sollte, wird sie sicher nicht so hoch sein, daß die sechsfache Erhöhung der Mietpreise durch sie abgedeckt wäre. Wie wollen auch die Parteien, die unter dieser Voraussetzung einer Mietzinssteigerung im Sinne der Hausherrenwünsche zustimmen abedenken, die Privatangestellten und die Arbeiter vor der Gefahr der vollständigen Verelendung ihrer Lebenshaltung schützen, die jede weitere Mietzinssteigerung bei den heutigen Lohn- und Gehaltsverhältnissen im Gefolge haben würde? Darüber scheinen sich diese Parteien nicht im geringsten die Köpfe zu zerbrechen.

Nicht minder verhängnisvoll würde sich der Abbau des Mietergesetzes auswirken, soweit er eine Aenderung der Mietverträge betrifft. Dennoch scheint es, daß sich die Regierungsparteien in diesem Punkte bereits auf eine Formel geeinigt haben. Und zwar wollen sie in dem neuen Gesetze zu den alten Kündigungsgründen noch einige neue anfügen, u. a. den, daß der Hausbesitzer Wohnungen, die er für sich, für seine Ehegattin oder für seine verheirateten Kinder braucht, durch Kündigung frei zu machen das Recht haben soll, wobei dem Vermieter nicht mehr die Pflicht auferlegt werden soll, für Ersatzwohnungen zu sorgen. Was aus den Beratungen des Achterausschusses der Regierungskoalition sonst noch an Anschlägen gegen die Mieter hervorgehen wird, ist nicht abzusehen. Jedenfalls genügt schon das, was über den Stand dieser Beratungen bis heute bekannt geworden ist, um zu ermessen, wie es den Mietern ergehen wird, wenn der Bürgerblock Gelegenheit bekommt, das Mieterchutzgesetz zu „reformieren“.

Der Hausbesitzer „Herr in seinem Hause“, ausgestattet mit dem weitestgehenden Kündigungsrechte und der Willkür, die Zinspreise nach Gutdünken zu diktiert — das ist das Ziel, dem die bürgerlichen Parteien offenkundig bei der Aenderung des Mieterchutzgesetzes zustreben. Der Mieter, auf Gnade und Ungnade dem Wohl- oder Uebelwollen des Hausherren schutzlos ausgeliefert — was dies zu bedeuten hätte, wird man am besten erkennen, wenn man das an anderer Stelle unseres Blattes abgedruckte Dokument hausherrlichen Geistes, das ist die von den Teplizer Stadtvertretung eingebrachte Verurteilung, sich zu Gemüte führt. Hier ist unverfälschter Hausherrengel! So denken sie, die mehrfach verstoßenen Hauspächter über die Mieter, über die „notige Bafasch“, die es als eine unerhörte und unverdienter Gnade ansehen muß, in ihren Häusern bei jedem von ihnen, den Hausgewaltigen, bestimmten Mietzins wohnen zu dürfen. So haben sie gedacht und gehandelt, als sie

Vor neuen Koalitionsverhandlungen im Reich.

Reichsdefizit auf 130 Millionen Mark verringert.

Berlin, 5. April. (Eigenbericht.) Die Besprechungen der Finanzsachverständigen der Sozialdemokraten, des Zentrums, der deutschen Volkspartei, der Demokraten und der bayerischen Volkspartei sind heute zum Abschluß gebracht worden. Das wesentlichste Ergebnis ist die Tatsache, daß das bedenkensbedürftige Defizit im Reichshaushalt von 380 auf 130 Millionen vermindert worden ist. Die Vorschläge der Sachverständigen der Fraktionen sind dem Reichsfinanzminister und dem Reichskabinett übergeben worden, das in den nächsten Tagen dazu Stellung nehmen wird. Die beteiligten Fraktionen werden Dienstag zusammentreten, um ebenfalls über

Annahme oder Ablehnung der Vorschläge zur Neugestaltung des Reichsetats zu entscheiden.

In Verbindung mit dieser Frage steht die Bildung einer festen Koalition zwischen den fünf Parteien. Vermutlich wird deshalb nach der Entscheidung des Kabinetts anfangs nächster Woche eine Besprechung der Parteiführer stattfinden, die alle mit dem Etat im Zusammenhang stehenden politischen Fragen zu erörtern haben wird. Im Vordergrund steht dabei die Frage, ob die Parteien geneigt sind, nach der sachlichen Einigung über den Etat auch eine koalitionsfähig gebundene Regierung zu bilden.

„Stamboliski, der den Weg der Gewalt, der Attentate und der Mordtaten betreten hatte, schloß sich nun als Herr der Lage und löste im Einvernehmen mit dem König Boris des aus den für Bulgarien untersteltener und völler Freiheit stiftender Wahlen entstammende Parlament auf, und ernannte mit den Ministern der Volkspartei den nun Wahlen für den 28. März 1920. Bei diesen Wahlen herrschte der Belagerungsstand, es wurden die ärgsten Gewalttaten verübt, die öffentlichen und Organisationsversammlungen verboten und die Presse gesteuert. Trohdem waren die Ergebnisse auch dieser Wahlen für Stamboliski sehr unvorteilhaft — von den insgesamt 229 gewählten Abgeordneten waren nur 108 Anhänger seiner Partei. Um sich die erforderliche Mehrheit sicherstellen zu können, warf

„Herren im Hause“ waren und so möchten sie wieder die Mieter ihre Hausherrnmacht und ihre Hausherrneigenschaft fühlen lassen!

Die Tschcheb-Stadtdirektion hat über Antrag der Sozialdemokraten im Sinne des Paragraphen 8 des Gesetzes vom 11. Juli 1928 betreffend außerordentliche Vorkehrungen auf dem Gebiete der Wohnnachsorge mit entsprechender Mehrheit beschlossen, die Hausbesitzer zu verpflichten, jedes Freiwerden und jede Vermietung von Wohnungen und anderen Räumlichkeiten zur Anzeige zu bringen. Es handelt sich um nichts anderes, als um die Anwendung einer bestehenden und bis Ende Dezember 1930 gültigen gesetzlichen Bestimmung, doch es genügt den Hausherrn nicht, sie in Verfassung als „überflüssig“ zu erklären, sie geben in der Verfassungsschrift auch gleich einige ihrer Auffassungen über die Mieter zum besten, die es verdienen, beachtet zu werden. Da ist vor allem die Behauptung, daß „bisher jeder ordentliche Mensch in Tschcheb Wohnung gefunden hat und nur jene Leute momentan keine Wohnung haben, von denen keinem Hausbesitzer zugemutet werden kann, daß er sie bei sich aufnimmt“. Das ist ebenso eine pauschalbedingte Behauptung wie eine Pauschalverdächtigung der Opfer der Wohnungsnot, die in Tschcheb nicht viel anders ist, als in anderen Städten. Wer keine Wohnung hat, der wird als Lump stigmatisiert, der kein anderes Los verdient, als obdachlos zu sein oder irgendwo in einem Loch als Untermieter zu hausen. Wer „ordentlicher“ und wer „unordentlicher“ Mensch ist, das zu entscheiden machen sich die Hausherrn allein das Recht zu. Sie werden schon erlauben, daß andere Menschen dieses ohne auch nur den Schatten eines Verdachtes vorgebrachte Behauptung als Ausfluß hausherrlichen Hochmutes und herzlosen Prozedurismus qualifizieren.

In dieser feinen Tonart geht es in der Verfassung weiter. Nach Meinung der Verfassungswerber sind die Gesetze über den Mieterschutz und den Räumungsausschub so weitgehend, daß sie „den ordentlichen Mietern einen derart ausgedehnten Schutz geben, daß sie ein momentanes Obdachloswerden niemals zu befürchten haben“. In Wirklichkeit sind in dem bestehenden Gesetze die Kündigungsgünde zugunsten der Hausbesitzer in einem solchen Maße erweitert, daß bei ihrer skrupellosen Anwendung es jedem Hausherrn gelingen muß, den ihm irgendwie unliebsamen Mieter zu kündigen und spätestens nach drei Quartalen auf die Straße zu legen, wo er zusehen mag, bei dem herrschenden Wohnungsmangel eine Unterkunft zu finden. Tatsächlich ist überall die Zahl der Untermieter und der Leute ohne Wohnung im Zunehmen, wie überhaupt die Wohnungsnot in der Tschechoslowakischen Republik statt im Sinken, im Zunehmen begriffen ist. Die Zahl der Haushalte, für welche keine Wohnungen aufzutreiben sind, kann man mit Hunderttausend als eher zu niedrig als zu hoch bemessen. Viele tausende Wohnungen sind außerdem ungenügend, sind in schlechtem Zustande und entsprechen nicht im entferntesten der Zahl ihrer Bewohner und den hygienischen Anforderungen, so daß sicher mindestens ein Viertel der Bevölkerung unter gesundheitsschädlichen und den Forderungen der Menschlichkeit und der Moral nicht entsprechenden Wohnungsverhältnissen leidet. Dennoch kommt es oft genug vor, daß die Hausbesitzer frei werdende Wohnungen oder Wohnungen, aus denen sie die Mieter mit Hilfe der Kündigungserleichterungen hinausgedrängt haben, nicht mehr vermieten, sondern ihren eigenen Wohnungen angliedern, während gleichzeitig die ihres Obdaches verlustig gewordenen Menschen irgendwo als Untermieter unterzukommen suchen müssen. Das sind so allgemein bekannte Tatsachen, daß man über den Mut staunen muß, wenn die Hausherrn behaupten, daß kein „ordentlicher“ Mensch zu befürchten brauche, auf die Straße gesetzt zu werden. Eine Dreifachheit für sich ist es, wenn die hausherrliche Humanität diktorisch feststellt, daß Mieter, die gegen die Bestimmungen des Mieterschutzgesetzes verstoßen, das heißt Mieter, gegen welche die Hausherrn eine Kündigungshandhabung finden, „keinen Schutz des Gesetzes verdienen“.

Die Krönung der Hausherrnmoral ist aber wohl die in dem besagten Schriftstück enthaltene Belehrung an die Stadtdirektion, sie möge sich doch nicht für verpflichtet halten, für die Unterkunft „solcher Obdachloser“ zu sorgen, ein derartiger Standpunkt sei „vollständig verkehrt“ und die Stadtgemeinde habe nur die Verpflichtung zur Unterbringung von Desoatierungsasylanten! Die „renitenten und gewalttätigen“ Menschen mögen hinaehen, wo sie wollen, die Stadtgemeinde hat sich ihrer nicht anzunehmen! Renitent und gewalttätig ist jeder, der mit seiner Majestät dem Hausherrn in Konflikt gekommen ist oder dessen Majestät dem Allmächtigen im Hause nicht gepaßt hat, so daß er die Tücken des Gesetzes gegen ihn erfolgreich zur Anwendung bringen

konnte. Solche Leute sollen nach Meinung und Willen der Hausherrn überhaupt niemals wieder irgendwo wohnen dürfen, sie und ihre Familien mögen dann unter einem Brückenbogen oder aufgeschobenen Kalkofen wohnen, wie es übrigens ohnehin in vielen Fällen zur Charakterisierung unseres humanen, zivilisierten Zeitalters geschieht.

So denken und fühlen jene Hausherrn — wir wollen dies nicht gerade von allen behaupten — welche es nicht erwarten können, daß trotz aller schrecklichen Wohnungsnot und elender wirtschaftlicher Lage der großen Masse der Mieter diese ihrer Willkür durch die Verletzung der letzten Reste des Mieterschutzes ausgeliefert werden! Das sind die Leute, denen durch Demolierung des Mieterschutzes „zu helfen“, die bürgerlichen Parteien als

Was bringt uns die Fürsorgetagung?

Der Begriff „Fürsorge“ ist manchem nichts anderes als ein abgegriffenes Wort aus dumpfer Zeit, mit einem leisen Beilang, der unangenehm in den Ohren klingt. Waren doch lange Jahre die Begriffe Fürsorge und Wohltätigkeit Zwillingsschwister, die unter dem warmen Mantel der Barmherzigkeit wohnten.

Barmherzigkeit ist aber etwas, das mit Recht der Klassenbewußte Arbeiter ablehnt. Er braucht keine Barmherzigkeit, er will nur Recht.

Und so hat die moderne Arbeiterbewegung auch hier mit veralteten Begriffen aufgeräumt und das Wort Fürsorge aus der Sphäre der Gefühlsduselei und Dankbarkeitsverpflichtung befreit, in das Licht der Menschlichkeit gerückt, so wie sie schon oft in die Ethik der bürgerlichen Gesellschaft hineinleuchtete und das wertvolle Wahrer vom lügenhaften Schein zu sondern wußte.

Armut und Elend, Krankheit und Hunger suchen seit Olms Zeiten die Menschen heim. Aber erst im Zeitalter des Kapitalismus wurden Armut und Verelendung Wasserschiffal.

Dieses Massenelend zu bekämpfen, es in Zukunft unmöglich zu machen, allen Menschen ein menschenwürdiges Dasein zu erobern und zu sichern, ist das Ziel des Sozialismus. Das Massenelend der Not von dem einzelnen abzuwehren, es in der Gegenwart zu verhindern, ist die Aufgabe der Hilfs- und Schutzorganisation der Arbeiterklasse, wie wir sie in der „Arbeiterfürsorge“ haben.

Für den Besitzlosen, der seine Existenz auf nichts anderem aufbauen kann als auf der Ausübung seiner Arbeitskraft, ist die Erhaltung dieser Arbeitskraft das wichtigste und notwendigste.

Krankheit oder Invalidität, Wirtschaftskrisen und Arbeitslosigkeit sind in der kapitalistischen Produktionsweise und ihren Folgeerscheinungen unüberwindlich.

In allen Fällen von Gefährdung durch Krankheit und Not dem Arbeiter beizuhelfen, vorzubeugen oder heilen, aufzurichten und helfen ist der Zweck der Arbeiterfürsorge.

Die Arbeiterfürsorge ist ein Zweig der modernen Arbeiterbewegung. Der Reichsverein „Arbeiterfürsorge“ und die ihm angeschlossenen Bezirksvereine sind ein Teil der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik. Die Arbeiterfürsorge kann nur im Rahmen der Gesamtpartei gedeihen und Erfolg erzielen, denn zur Durchsetzung der allgemeinen Wohlfahrtspflege mit unseren Ideen und unserer Auffassung vom Wesen der Fürsorge überhaupt ist der Einsatz von Macht und Ansehen der Arbeiterklasse nötig, so wie er sich in der politischen Partei der deutschen Sozialdemokratie verkörpert.

Von unserer ersten Fürsorgetagung, welche am 13. November 1926 im Bodensbacher Volkshaus tagte und welche „die Sorge für die geistige, aber auch körperliche Aufzucht des proletarischen Nachwuchses für eine der wichtigsten Aufgaben der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei“ erklärte, erging der erste Ruf in dieser Richtung. Heute können wir bereits auf zwei Jahre ernster, schwieriger Arbeit zurückblicken, mit der ein Feld bebaut wurde, das für die Arbeiterbewegung die reichsten Früchte tragen wird. Welch ein weites Gebiet für erfolgverheißende Arbeit die Arbeiterfürsorge unserer Partei erschließt, weiß nur der, welcher Gelegenheit hatte, die Entwicklung und die 10jährige Tätigkeit unserer reichsdeutschen Bruderorganisation „Arbeiterwohlfahrt“ zu verfolgen.

Am 7. April 1929 findet in Tschcheb-Schönau die zweite Reichsfürsorgetagung unserer Partei statt. Auf dieser Tagung, welche sich mit den wichtigsten und brennendsten Fragen der Fürsorge befassen wird, werden unsere Genossen und Genossinnen Gelegenheit haben, durch eine der besten Vertreterinnen auf diesem Gebiete, die Arbeiterfürsorge, ihre Bedeutung und Ziele, ist das Thema des Referates, das Genossin Regierungsrat Hedwig Wachenheim, die seit 10 Jahren in den vordersten Reihen der Arbeiterwohlfahrt auf verantwortungsvollem Posten steht, behandeln wird. Genossin Wachen-

heim kommt aus der lebendigen Arbeit und kann unmittelbar aus dem reichen Schatz ihrer Erfahrung schöpfen und die wertvollsten Hinweise vermitteln.

Der zweite Punkt der Tagesordnung: „Soziale und sozialhygienische Aufgaben der Arbeiterfürsorge“, wird durch die Person des Vortragenden Dr. Th. Gruschka, der durch seine lebendige Darstellungsweise und persönliche Durchdringung des Stoffes seine Hörer stets zu fesseln weiß, und durch die Bedeutung des Themas das reichste Interesse erwecken.

Genosse Franz Köglner, der zum dritten Punkt „Arbeiterbewegung und Arbeiterfürsorge“ sprechen wird, befindet sich hier auf seinem ureigenen Gebiet. Sehen wir doch in ihm den unermüdeten Arbeiter auf sozialem Gebiete, den initiativen Schöpfer vieler Fürsorgeeinrichtungen im Bodensbacher Bezirke, daher werden seine Ausführungen auf persönlicher Erfahrung fundiert sein.

Soll der Strom der geistigen und praktischen Anregungen und Belehrungen, der von dieser zweiten Reichsfürsorgetagung ausgehen wird, in das Bett fruchtbarer Arbeit gelenkt werden und nicht verebben und versiegen, so ist die reichste Beteiligung unserer Genossen und Genossinnen das oberste Gebot. Besonders den Frauen wurde hier ein neues Arbeitsgebiet eröffnet, das für die Wesensart der Frau wie geschaffen ist und ihre mütterlichen Instinkte und Fähigkeiten wie kein zweites absorbiert.

Fürsorgearbeit ist lebendige Arbeit, denn sie ist Arbeit am lebendigen Menschen. Dienst an der Menschheit. Und der Mensch, der ins Naderwerk der Menschlichkeit und Menschlichkeit zermalmen der Maschine des Kapitalismus geraten ist, hat diesen Dienst der Menschlichkeit bitter notwendig. Wir richten daher an alle Parteiorganisationen das dringende Ersuchen, diese zweite Reichsfürsorgetagung reichlich zu beschicken. Von der Fülle der Probleme, die hier auf dem Gebiete der Fürsorge der Lösung durch das Proletariat harren, von der Wichtigkeit der Aufgaben, die hier die Partei und ihre Funktionäre zu erfüllen haben, kann sich nur der eine Vorstellung machen, der an dieser Beratung teilnimmt.

Beachtung und Anregung zu neuer Tätigkeit, hundertfältige Ideen, geboren im Gegeinstand der Meinungen, im Auf und Ab der Diskussion, wie sie sich aus dem unmittelbaren Wille einer solchen Konferenz ergeben, können nur bei persönlicher Teilnahme gewonnen werden.

Maria Deutsch.

„Entlarbt.“

Zeit Jahren drängen die kommunistischen Mitglieder des Bundes proletarischer Freidenker auf die Vereinigung des Bundes mit dem Svaz proletarskych bezpörcu, und am vorjährigen Bundestag bildete ein dahingehender Antrag, von den Kommunisten eifrig befürwortet, den Gegenstand längerer Verhandlungen. Die Kommunisten begründeten ihren Antrag damit, daß sie behaupteten, es entspreche die Vereinigung dem Grundgedanken des Internationalismus und außerdem wurde durch die Vereinigung ein erfolgreicher Kampf gegen den Merkantilismus ermöglicht. Diese Argumentation war so verlockend, daß auch sozialdemokratische Bundesmitglieder dem Antrag, in Unkenntnis der wahren Beweggründe, den Kommunisten sympathisch gegenüberstanden. Was für Absichten die Kommunisten aber mit ihrem Antrag verfolgten, erhellt am besten eine Notiz der „Internationale“ vom 4. April folgenden Inhalts:

Der tschechische Freidenker-Kongress gegen die Liquidatoren.

Der Kongress des Verbandes proletarischer Konfessionsloser (Svaz proletarskych bezpörcu), welcher am 30. und 31. März und am 1. April stattfand, sprach sich vollkommen einmütig für die Grundzüge des revolutionären Klassenkampfes aus und verurteilte die Pläne der Liquidatoren, welche glauben, in dieser revolutionären Massenorganisation eine Stütze für ihre verbrecherischen Pläne zu finden. Einen umfangreichen Bericht über den Kongress bringen wir insolge Stoffandranges später.

Daraus geht mit aller Deutlichkeit hervor, daß der „Svaz proletarskych bezpörcu“, eine Filiale der kommunistischen Partei, eine vom Politbüro dirigierte Körperschaft ist und daß die von den Kommunisten betriebene Verschmelzung des Bundes proletarischer Freidenker mit dem „Svaz“ bedeutungsvoll unter das Kommando der Kommunisten zu stellen um so eine Reserve

für ihre Partei zu schaffen, die sie nach den jüngsten Vorkommnissen allerdings notwendig brauchen. Nun haben sich die Politmänner selber entlarvt und die Freidenker, denen es um den Kampf gegen den Merkantilismus ernst ist, werden mit allen Kräften zu verhindern wissen, daß der Bund proletarischer Freidenker zu einem Tummelplatz kommunistischer Kadaver wird.

Burian aus der AB. ausgeschlossen.

Der kommunistische Abgeordnete Burian, der bisher der Führer der Kommunisten in Brunn war und Listenführer bei den Parlamentswahlen gewesen ist, ist Donnerstag in einer von der Kreisleitung einberufenen Versammlung auf Antrag des Dr. Dolansky aus Prag aus der Partei ausgeschlossen worden, weil er die bekannte Resolution mit unterfertigt hat. Er kündigt an, daß er gegen den Ausschluß Berufung einlegen wird.

Mährisch-schlesische Landesvertretung am 23. April.

Brunn, 5. April. (Eigenbericht.) Der mährisch-schlesische Landesauschuss beschloß in seiner heutigen Sitzung, die Landesvertretung, die man mehr als drei Monate lang nicht tagen ließ, nunmehr für den 23. April einzuberufen. Die Landesvertretung wird sich mit dem Budget, das bereits fertiggestellt ist, mit der Errichtung von Landeskommissionen und deren Geschäftsordnung und mit organisatorischen Fragen zu befassen haben.

Der in der ersten Sitzung der Landesvertretung überreichte sozialdemokratische Antrag auf Änderung der Geschäftsordnung wurde der Rechtskommission zugewiesen.

Weiter wurde nach Erledigung von laufenden Angelegenheiten als Quote aus dem Ausgleichsfonds für mährische Gemeinden 96 Prozent des Aufwandes, zu dem die Gemeinden gesetzlich verpflichtet sind, festgesetzt.

Sitzung des böhmischen Landesauschusses.

Beratung der Richtlinien für das Landesbudget 1930.

Prag, 5. April. Der böhmische Landesauschuss verhandelte heute über die Grundzüge bei der Aufstellung des Budgets für das Jahr 1930. Die Stabilisierung des Landesbudgets soll durch folgenden Vorgang erreicht werden: Wenn ein Referat die Erhöhung bestimmter Budgetposten für unerlässlich ansehen würde, müßte es diese Erhöhung gleichzeitig durch Herabsetzung anderer Budgetposten im eigenen Wirkungsbereich ausgleichen. Falls die Erhöhung den Rahmen des eigenen Wirkungsbereichs überschreitet, müßte sich der Referent vorher mit den zuständigen anderen Referaten einigen, auf deren Kosten die Erhöhung stattfinden soll.

Gegen diese Bestimmungen nahm sowohl Genosse Grund als auch der tschechische Genosse Ksandr in energischer Weise Stellung, weil sie eine Petrifizierung des gegenwärtigen Budgets bedeuten, das, wie der Verlauf der Landesvertretungssitzung gezeigt hat, den Wünschen der Bevölkerung in vielen Punkten nicht entspricht. Das Budget wird dadurch unelastisch und kann neuen Aufgaben und den vorgebrachten Wünschen der Landesvertreter nicht gerecht werden. Der Antrag auf Ueberweisung an die Budgetkommission wurde abgelehnt, der oben zitierte Passus aber aus den Richtlinien gestrichen.

Wie noch erinnert sein wird, kam es in der Landesvertretung zu einem Zwischenfall, der dadurch hervorgerufen wurde, daß Landesauschussmitglied Dr. Kazimour (tsch. Agr.) einen Antrag auf Anlauf von Gründen für die neuen Gebäude des Landeskulturrates in einer von dem diesbezüglichen Beschluß des Landesauschusses ganz abweichenden Fassung vortrug, was damals von Genossen Ksandr sofort festgestellt wurde und zur Ablehnung des Antrages von der Tagesordnung führte. Landespräsident Kubat glaubte die Angelegenheit durch Verlesung der Untersuchungsakten beenden zu können, die alle Schuld auf einen Konzeptionsbeamten abshoben. Tatsache aber bleibt, daß Dr. Kazimour der Landesvertretung einen Antrag als solchen des Landesauschusses unterbreitet hat, der in drei sehr wesentlichen Punkten von dem Beschluß des Landesauschusses abwich. Dies wurde auch in der Sitzung des Landesauschusses ausdrücklich festgestellt.

Gegen das Gemeindefinanzgesetz.

In der am 9. März l. J. in Troppau abgehaltenen Vertreterversammlung des tschechischen Landeslehrervereines wurde folgende Resolution gegen das Gemeindefinanzgesetz einstimmig angenommen: „Durch das neue Gemeindefinanzgesetz wurde dem Schulwesen unermesslicher Schaden zugefügt. Die Gemeinden sind gezwungen, die in den Vorschlägen eingelegten Beträge für die notwendigen Lehrmittel, die Instandhaltung der Schulgebäude, für die Beschaffung von Lernmitteln (Lehrbücher und Hefte) für arme Kinder auf ein ganz ungenügendes Maß herabzusetzen. In vielen Gemeinden wurden die Subventionen für die gewerblichen Fortbildungsschulen, die einjährigen Lehrkurse an Bürgerhöfen, für Schulwandlungen, für den organisierten Kinderschutz gatt gestrichen, während in anderen Staaten sämtliche Lernmittel allen Schülern kostenlos zur Verfügung gestellt und auch sonst musterhafte Fürsorgeeinrichtungen getroffen werden. Die Vertreterversammlung des D. sch. L.-L. V. macht die Deffentlichkeit auf die schweren Schädigungen des Bildungs- und Fürsorgewesens aufmerksam und fordert von den parlamentarischen Stellen die rascheste Novellierung dieses unsozialen Gesetzes.“

Tagesneuigkeiten.

Wie schade, daß es das bei uns nicht mehr gibt!

In der Wiener Hofburg gab es, auch noch unter Franz Josef, alljährlich am Gründonnerstag eine Zeremonie, die unter dem Namen „Fußwaschung“ sowohl trotz Majestätsbeleidigungsparagraphen als auch trotz einer im allgemeinen von jeder sozial fühlenden Wiener Bevölkerung seit unordenlichen Zeiten alle Arten des Volkswiws herausgefordert hatte. Das war auch schließlich seinerzeit die einzige Möglichkeit, durch die man sich von der Wirkung einer zuwideren Komödie befreien konnte, die da unter höchster weltlicher und zivilischer Aufsicht, von den Allerhöchsten Herrschaften aufgeführt wurde. Zu den Dingen, die für das alte Österreich „kulturbeschützend“ charakteristisch waren, gehörte nicht zuletzt die österliche Fußwaschung, die Seine Majestät höchst eigenhändig an zwölf armen Greisen zum Zeichen der Frömmigkeit und Demut des Gottesgnadentaisers vornahm. Den frommen Christen mit angestammtem Herrscherhaus und den alten kaiserlichen Juden hätten die Östertafeln oder Waggons nicht gut geschmeckt, wenn ihnen die Vorstellung der Fußwaschung nicht erhöhten Reiz gegeben hätte.

Da nun aber war die 1. 1. Fußwaschung ein für allemal vorbei ist, nicht aber jene ausgeforderten sind, die beim Gedanken daran noch heute von ehrfurchtsvollen Schauern geschüttelt werden, hat sich ihr Organ, das „Prager Tagblatt“, gestern zu einem Bericht aus Madrid entschlossen, worin auf einer Dreiviertelspalte die doch Gott sei Dank wenigstens in Spanien erhalten gebliebene Fußwaschung geschildert wird.

Wer eine Krone übrig hat, soll sich um jenes Berichtes willen die Freitagnummer dieses Blattes kaufen, das jetzt nebblich seine Sonntagsnachrichten auf Spanien beschränken muß.

Das muß man nachgehen, wie der prachtvolle Alfonso und seine Viktoria dreizehn alten Bettlern und zwölf alten Bettlerinnen auch in diesem Jahre wieder die Füße wuschen und kühlten, die nach „sorgfältigster Pflege“ noch einmal gesäubert und mit Parfums besprengt wurden!

„König und Königin demütigen sich vor Bettlern“, rief das durch und durch demokratische Blatt in der Titelzeile mit Empase aus und schwelgt in seiner Zeitgenossenschaft zu noch vorhandenen Majestäten, die sich nicht nur grandios zu demütigen, sondern auch fürstlich und praktisch zugleich zu schenken verstehen: jeder der Bettler und Bettlerinnen erhielt nach der Fußwaschung im Beisein der spanischen Granden, der kirchlichen Würdenträger und des diplomatischen Chors von den Majestäten je hundert tschechische Kronen und die Männer, da ihnen mit diesem Geschenk vielleicht doch nicht auf Lebenszeiten geholfen sein dürfte, überdies auch noch eine neue Montur mit Zylinderhut.

Ja, dort, wo's noch einen Monarchen gibt, geht's den Bettlern so gut, daß sie sogar im Zylinder herumlaufen können, was doch hierzulande selbst an hohen jüdischen Feiertagen nicht einmal alten Redakteuren des „Prager Tagblatt“ möglich ist!

Im alten Österreich pflegte man alte und „schlache“ Leute zwar nicht sehr feinfühlig, aber gutmütig und heiter zu warnen, daß sie wohl bald zur Fußwaschung einberufen werden würden. Jetzt kann man das niemandem mehr sagen, sofern nicht entweder die Republik sich zur Einführung einer ähnlichen Zeremonie entschließt oder aber das „Prager Tagblatt“, seinen Sitz nach Madrid verlegt.

Zarte Pflanzen.

„Unsere Mittelschule“, sagt der Minister, „ist eine so zarte Pflanze, daß sie heftige revolutionäre Stürme nicht verträgt.“

Unterrichtsminister Dr. Stefanel auf dem Kongress der tschech. Philosophie-, Philologie- und Geschichtsprofessoren.)

Unsere Eisenbahn ist eine so zarte Pflanze, daß sie heftige revolutionäre — O Grad nicht verträgt.

Unser Rajman ist eine so zarte Pflanze, daß sie heftige revolutionäre Stürme nicht verträgt.

Unser Militär ist eine so zarte Pflanze, daß sie Gott behüte . . . nicht verträgt.

Unser Udrzal ist eine so zarte Pflanze

Unser Bankenverband ist eine so zarte Pflanze, daß sie heftig revolutionäre Stürme nicht verträgt. (Einschränkung der Direktorengehälter zu Gunsten der Angestelltenbezüge.)

Unser Dr. Preis ist eine so zarte Pflanze

Unsere soziale Fürsorge ist eine so zarte Pflanze, daß sie heftige revolutionäre Stürme nicht verträgt.

Unser „A Winnen Gottesfrieden“ ist eine so zarte Pflanze, daß sie . . . ein aufgeweckter Schuljunge, der aus ehelicher Ueberzeugung seine Mütze nicht abnimmt, zu Knien vermag.

Unser Kelllogg-Pakt ist eine so zarte Pflanze

20 Tote bei einer Eisenbahnkatastrophe.

Der Schnellzug Kischinew-Budapest entgleist.

Budapest, 5. April. Der Schnellzug Kischinew-Budapest ist bei der Station Boboc in der Nähe von Buzen entgleist. Drei Personenzüge stürzten um. Nach den ersten hier eingetroffenen Nachrichten wurden 20 Personen getötet und 60 verletzt. Die Rettungsarbeiten werden durch den herrschenden Schneesturm außerordentlich behindert.

Boboc, 5. April. (DN.) Die Zahl der bei dem Eisenbahnunglück in der Station Boboc in der Nähe von Buzen getöteten Personen beträgt zehn. Es wird jedoch befürchtet, daß sich unter den Trümmern der Waggons noch weitere Tote befinden. Unter den 60 Verletzten gibt

es eine große Anzahl Schwerverletzter. Die Mehrzahl der Opfer stellen Reisende 3. Klasse, besonders Soldaten, die vom Urlaub in ihre Garnisonen zurückkehren. Verkehrsminister Klebra ist an die Unglücksstelle abgereist, um die Erhebungen einzuleiten.

Unsere „Prager Presse“ ist eine so zarte Pflanze, daß sie heftige revolutionäre Stürme nicht verträgt.

Unsere Polizei ist eine so zarte Pflanze, daß sie (was Gott in seiner Gnade und Langmut verhüten möge! Selbst?)

Unser Rehof ist eine so zarte Pflanze, die in Argentinien wächst und gedeiht.

Unsere Zuderindustrie ist eine so zarte Pflanze, daß sie

Unsere Textilindustrie ist eine so zarte Pflanze, daß sie

Unsere Glasindustrie ist eine so zarte Pflanze, daß sie

Unsere, unsere, unsere

Und der Boden, auf dem diese zarte Flora blüht, wächst und verfault, ist das lockere Erdreich der bürgerlichen Gesellschaftsordnung.

Der Fagel.

Das blutgierige Gold.

In New York war vor einigen Jahren eine neue Schatzkammer für die Staatsbank gebaut worden. Drei Milliarden Dollar sollten vier Häuserblöcke weit transportiert werden. Da verbandelte sich der ganze Stadtteil in eine waffenstarrende Festung. In den Straßen waren Maschinengewehre aufgestellt, 37 gasdichte Panzerautos, 25 Mann vom Geheimdienst in Washington, 50 New Yorker Polizisten, 25 Mann der Sprengabteilung und 118 bewaffnete Angestellte der Expressgesellschaft, die den Transport ausführte, waren aufgeboden worden. Vier Panzerwagen, jeder mit einem schußbereiten Maschinengewehr ausgerüstet und mit vier pistolenbewaffneten Wächtern bemannt, standen an der Spitze der kriegsbereiten Kolonne. In der Mitte der Eingangshalle des alten Bankgebäudes drohte ein Maschinengewehr, das alle Eingänge betreiben konnte. Weitere Maschinengewehre „schmückten“ den Eingang des neuen Bankgebäudes.

Ueberfälle auf Geldtransporte sind in New York keine Seltenheit. Deshalb werden für die Beförderung großer Summen oder kostbarer Wertgegenstände nur noch gepanzerte Kraftwagen verwendet. Bei einem Ueberfall verwandelt sich diese Kraftwagen in ein Fort auf Rädern, aus dem Revolver, Karabiner und Maschinengewehre die Angreifer begrüßen, während der Wagen selbst kugelsicher ist und schon in die Luft gesprengt werden muß, wenn ein Raub Erfolg haben soll.

Die Wagen bestehen aus doppelten Stahlplatten, zwischen denen sich eine Füllung von Wolle befindet, um eine Kugel, die etwa die äußere Stahlplatte durchschlägt, aufzuhalten oder doch ihre Wirkung zu lähmen. Der Wagen ist an den Seiten mit Guldöchern versehen, die durch Stahlplatten gedeckt werden und mit kugelsicherem Glas abgedeckt sind. Bringt ein Wächter im Wagen die Mündung seines Revolvers, Karabiners oder Maschinengewehrs an ein solches Guldloch, so fällt die Stahlplatte genügend weit zur Seite, um den Lauf hindurchzulassen. Zieht er den Lauf zurück, so nimmt die Platte ihre Stellung wieder ein. Um ein scharfes Auslugen zu ermöglichen, befindet sich auf dem Dach ein Aufbau mit Guldöchern, die mit kugelsicherem Glas versehen sind.

Gewöhnlich besteht die Besatzung eines Panzerwagens aus vier Mann — dem Fahrer, dem Führer, der das Geld trägt, und zwei Wächtern. Alle vier besitzen Selbstladepistolen. Außerdem sind abgesetzte Flinten und ein oder zwei Maschinengewehre an Bord. Am Bestimmungsort steigt ein Wächter aus, die Hand an der Pistole. Dann kommt der Führer mit dem Geld oder den Wertgegenständen, und ihm folgt ein anderer Wächter. Alle sind jeden Augenblick schußbereit, wie auch der Fahrer in seinem geschlossenen Abteil.

Obwohl so ein Panzerwagen den Räubern eine harte Nuss zu knaden gibt, sind doch Ueberfälle vorgekommen. Das sind immer Kämpfe auf Leben und Tod. So wurde einmal in Pittsburg der Wagen einer Zechen mit Dynamit in die Luft gesprengt. Die Besatzung ist darauf eingeübt, bei jeder Fahrt mit einem Ueberfall zu rechnen. Allwöchentlich haben die Mannschaften Schießübungen. Die feuern „von der Hüfte“ auf eine menschliche Figur, denn es wird angenommen, daß sie im Ernstfalle doch keine Zeit zum Zielen haben. Erzielt ein Mann einen Monat hindurch nicht eine gewisse Mindestzahl von Treffern, so wird er entlassen.

Die Selbstverständlichkeit, mit der dieser Krieg um Geld und Wertgegenständen von Seiten der Besitzer wie der Räuber geführt wird, offenbart wieder einmal deutlich das furchtbare Antlitz unserer kapitalistischen Zeit. Die Masse der Kultur, Zivilisation, Humanität ist herabgerissen; das allmächtige, blutgierige Gold grünt auf die Menschlichkeit herab, die sich um feinetwillen zerfleischt.

Fredrer Einbruch in Brünn.

Brünn, 5. April. (Eigenbericht.) Seit einigen Tagen treibt in Brünn eine Bande von Klaffeneinbrechern ihr Unwesen, die bereits eine Reihe von waghalsigen Einbrüchen vollführt hat, ohne daß es der Polizei gelungen wäre, den Täter habhaft zu werden. In den heutigen Morgenstunden machte die Bande wieder einen Einbruch und zwar in das Gebäude der Ersten Prager Krankenversicherungsanstalt im Heim der Angestellten. Als die Bedienerin um fünf Uhr früh die Lokaltüren der Anstalten aufschloß, bemerkte sie, daß die Kasse ausgeraubt sei. Die Täter sind wahrscheinlich nach Mitternacht in die Büroräume eingedrungen und verbrachten dann einige Zeit mit der Öffnung des Geldschrautes. Da aber das Haus abgesperrt war, konnten sie nicht ins Freie gelangen. Erst als sie von der Bedienerin aufgeschreckt wurden, konnten sie sich auf einer abenteuerlichen Flucht durch die Nebenhäuser retten. Am Tatort wurde eine Aktentasche mit den modernsten Einbruchswerkzeugen und zwei Revolvern aufgefunden. So daß man auf eine Bande von alten Routiniers schließen kann. Erbeuten konnten sie allerdings in diesem Fall nur 2000 Kronen.

Ein Blindgänger zerfetzt Schlachtfeldbummel.

Paris, 5. April. Ein schweres Unglück hat sich heute auf dem alten Schlachtfeld am Fort Daumont bei Verdun ereignet. Eine Abteilung von zwölf Gymnasten aus Lille unter Führung eines Geistlichen war zum Besuch der Schlachtfelder eingetroffen. Beim Einbruch der Dunkelheit zündeten die Besucher zur Ehre der auf dem Schlachtfeldern Gefallenen ein Feuer an; dazu suchten sie sich einen Granattrichter aus. Kaum war das Feuer aufgeflammt, als sich eine furchtbare Explosion ereignete. Ein Blindgänger, der nur wenige Zentimeter unter der Erde lag, war explodiert. Der Geistliche und ein Gymnast wurden auf der Stelle getötet; zwei weitere Gymnasten erlitten lebensgefährliche, die übrigen leichtere Verletzungen.

Wassereinbruch in ein Bergwerk.

Sieben englische Bergarbeiter vermisst.

London, 5. April. (Reuter.) In der Bergwerkstadt Hobart (auf der Insel Tasmanien) kam es infolge langandauernder Wollenbrüche zu einer schweren Katastrophe. Riesige Wassermassen wälzten sich mit ungeheurer Geschwindigkeit in das enge Tal, in dem die Stadt Hobart gelegen ist, entwurzelten Bäume, rissen ganze Steinblöcke mit sich fort usw. Die niedriger gelegenen Stadtteile sind überschwemmt und zahlreiche Brücken und Häuser eingestürzt. In der Grube wurde ein großer Damm durchbrochen und diese überschwemmt, wobei 14 Personen ertranken.

Ziehung der 20. Klassenlotterie.

Vom 5. April.

5000 K: 27.205, 82.561, 134.750, 153.395, 158.015, 159.607, 169.900, 186.624, 189.614, 25.831, 26.809, 26.852, 28.491, 40.906, 45.791, 47.690, 56.009, 61.758, 62.505, 62.662, 69.964, 74.651, 85.711, 87.896, 88.920, 90.886, 97.925, 104.690, 113.472, 114.627, 126.312, 127.163, 135.496, 139.704, 139.753, 140.910, 161.700, 168.205, 169.619, 170.428, 170.933, 176.225, 180.792, 182.176.

1000 K: 11.008, 11.175, 13.154, 14.407, 16.060, 18.170, 18.766, 25.277, 27.680, 30.286, 32.689, 36.756, 44.996, 46.319, 56.964, 61.295, 61.842, 61.923, 65.163, 68.281, 74.383, 75.292, 75.593, 76.803, 79.391, 82.793, 83.221, 83.615, 86.920, 93.125, 95.591, 103.866, 104.450, 104.820, 107.885, 110.796, 115.215, 117.988, 118.078, 121.501, 122.749, 128.856, 129.784, 132.453, 134.698, 135.904, 136.586, 136.762, 138.656, 143.002, 144.022, 146.476, 146.608, 147.219, 147.734, 148.100, 150.092, 152.686, 154.441, 157.881, 160.560, 169.340, 169.977, 172.006, 172.318, 176.265, 176.747, 177.211, 179.255, 182.248, 186.417, 189.630.

Opfer der Eisenbahn — und anderer Institutionen. Auf einer mittelschleifischen Bahnstrecke fiel der 29jährige Maschinenschreiber

Unentbehrlich
für Vortragsleute und Helfer der

Arbeiterfürsorge

sind die „Merkblätter für Fürsorgefunktionäre“.

Bisher erschienen:

Nr. 1. Richtlinien für Fürsorgefunktionäre, II. Teil.
Nr. 2. Fürsorge und Gesellschaft. Von Heinrich Herzog.
Nr. 3. Arbeiter-Fürsorge und Fürsorge-Einrichtungen. Von Theodor Schuster.
Nr. 4. Arbeiterbewegung und Arbeiterfürsorge. Von Josef Holzbauer.
Nr. 5. Aufgaben der Arbeiterfürsorge. (Kampf gegen Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten und Alkoholismus.) Von Dr. Arnold Hollischer.

In Vorbereitung:

Nr. 6. Sozialhygiene und Arbeiterfürsorge. Von Dr. Theodor Gruschka.
Nr. 7. Gewerkschaft und Arbeiterfürsorge. Von Anton Schäfer.

Die Merkblätter sind zu beziehen durch den Verband „Arbeiterfürsorge“ Geschäftsstelle
Brünn, Französische Straße 24.
Holt Euch Rat bei uns!

Die Arbeiterfürsorge ist die organisierte Selbsthilfe des Proletariats!
Dem Klassenkonflikte soll durch den Klassenkampf geholfen werden!

Gründet Bezirksvereine! Werbet Mitglieder! Helft der Arbeiterfürsorge!

Franz Deml während der Fahrt von der Lokomotive und war auf der Stelle tot. Der Unfall wird untersucht. — Auf dem Bahnhof in Ladowitz ereignete sich Dienstag ein schwerer Unfall. Der Zugsführer Josef Gentschel wollte mit einer Leergarnitur von Ladowitz nach Brünn fahren. Er versuchte auf den bereits in Bewegung befindlichen Zug aufzuspringen, glitt jedoch vom Trittbrett ab, geriet unter den Zug und wurde überfahren. Der linke Fuß wurde ihm ganz abgetrennt, während ihm am rechten Fuße die Räder über die Zehen gingen. Der verunglückte Bahnbedienstete hat bereits eine 35jährige Dienstzeit hinter sich. Er ist Vater von sechs Kindern. — Der Bahnbedienstete Levora in Prestitz fand Dienstag früh bei der Streckenbegehung etwa 180 Meter vom Wächterhäuse entfernt die Leiche eines Mannes, der von dem von Mattan nach Pilsen verkehrenden Personenzug überfahren worden war. Levora erstattete hiebend dem Bahnante die Anzeige. Bald darauf wurde jedoch festgestellt, daß der Tote mit dem 29jährigen Sohne Levoras, Wenzel Levora, identisch ist, der früh die elterliche Wohnung verlassen hatte. Die Ursache, die Levora zum Selbstmord veranlaßte, ist nicht bekannt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Levora, der Dienstag zur Asienreise gehen sollte, in einem Anfall von Geistesverwirrung die Tat verübte!

Die Schlaferei oder Unfähigkeit der Prager Post wird durch folgenden Bericht gekennzeichnet, den ein Leser der „Bohemia“ erstattet: Am Donnerstag zwischen 1 und halb 2 Uhr nachmittags habe ich persönlich ein Telegramm, gerichtet an eine Familie in Prag, Aujezd-Zmichow, auf der Prager Hauptpost aufgegeben, dafür die Sonntagstaxe, also die doppelte Gebühr entrichtet und war natürlich der guten Meinung, daß dieses Telegramm in längstens zwei oder drei Stunden beim Empfänger eingetroffen sein wird. In dieser meiner Meinung wurde ich aber sehr enttäuscht, denn das Telegramm ist tatsächlich erst am Montag, den 1. April, um 8 Uhr vormittags bei der Familie abgegeben worden. Für die kurze Strecke, die mit der Straßenbahn in weniger als einer halben Stunde erreicht werden kann, brauchte das Telegramm sage und schreibe achtzehn einhalb Stunden. Daß dadurch das Telegraphieren illusorisch wird, liegt auf der Hand. Außerdem steht auf dem Telegramm als Aufgabzeit 14 Uhr 30, was schon nicht richtig ist, denn die Telegrammaufgabe erfolgte tatsächlich in der Zeit zwischen 1 und halb 2 Uhr.

Gerüstesturz. Wie Havas aus Straßburg meldet, sind Donnerstag nachmittags bei dem Einsturz eines Gerüsts, das für den Bau einer Brücke über einen Rheinarm errichtet worden war, vier Arbeiter schwer verletzt worden.

Eine schwere Explosion ereignete sich Freitag nachmittags in einer Berliner Fabrik für Holzpapiere. Als einige Arbeiter damit beschäftigt waren, eine schadhafte Stelle an einem auf den Hof transportierten Aechtenentwickler zu schweißen, schloß plötzlich eine große Stichflamme aus dem Apparat hervor. Es erfolgte eine starke Explosion. Zahlreiche Fensterheben des Hauses wurden zertrümmert und wertvolle Maschinen zerstört. Ein Arbeiter erlitt eine Kopfverletzung.

Schlachthofskandal. Der unlängst aufgedeckte Fleischbeschäftigungsskandal auf dem Leipziger Schlachthofe zieht immer breitere Kreise. Jetzt sind auf Grund der Selbstanzeige eines Aufsehers außer diesem auch gleich noch sechs Schlachthofhelfer aus der Sanitätsabteilung des Schlachthofes verhaftet worden, und zwar unter der schwerwiegenden Anschuldigung, jahrelang Leber und Gebärmere von als Teraf besundenen Tieren an Fleischer bezog. Händler verkauft zu haben. Durch die bisherigen Ermittlungen wird vor allem auch der schon festgenommene Stadtbekleidungs-Rat Vertuch belastet.

Zusammenstoß zweier Rheindampfer. Donnerstag abends gegen 21 Uhr stießen auf dem Rhein bei Urfeld, der zu Berg fahrende nur mit Fracht beladene Raddampfer „Rotterdam“ mit dem zu Tal fahrenden Schiffsdampfer „Wöbe“ zusammen. Die „Wöbe“ sank innerhalb weniger Minuten. Von der aus sechs Personen bestehenden Besatzung retteten sich fünf auf die „Rotterdam“, die nur leicht beschädigt wurde. Ein Steizer wird vermisst.

Am Heiligen Grab. An jedem großen Feiertag, Weihnachten und Ostern, wiederholen sich widerliche Szenen am Heiligen Grab in Jerusalem. Orthodoxe, Ägypten und Katholiken, Mönche, Priester und Gläubige schlagen sich blutig, raufen einander die Haare aus, um den Platz und den Vortritt in die Kirche des Heiligen Grabes, wo der Erlöser geruht haben soll, bevor er auferstand. Auch dieses Jahr durften die Rauffezzen nicht wegbleiben, sie gehören scheinbar zum Jeremieell der großen Feiertage an den heiligen Stätten des Christentums. Am Karfreitag hielten Orthodoxe und Ägypten ihre Messe am Heiligen Grab, als die Katholiken, mit kriegerischem Geist erfüllt, erschienen. Sie behaupteten, daß die „Kreuz“ auch ihren Platz besetzt hätten, und katholische Priester und Gläubige fielen die übrigen Christen an. Eine fürchterliche Kauferei entstand, bis jemand zum englischen Gouverneur lief. Der sah eben mit seinem Gast, dem berühmten englischen Dichter Rudyard Kipling, beim Diner. Die Protestanten ließen das Essen, um sich die amüsanten Szenen der obligaten Osterauferei zwischen Orthodoxen und Katholiken anzuschauen, und als sie sich genug vernünftigt hatten, machte der Gouverneur Ordnung. Er ließ durch seine Polizisten die Katholiken zurückdrängen, und die „Kreuz“ beendigten ihre Messen. Dann kamen die Katholiken an die Reihe. — Welche Parodie auf die ergreifende Tragödie, die sich vor zweitausend Jahren an derselben Stätte abspielte!

Billroth-Doppelkillinge. Das österreichische Amtsblatt veröffentlicht eine Rundmachung des Bundesministeriums für Finanzen über die Ausgabe neuer Teilmünzen zu zwei Schilling ab 8. April 1. Z. Die Teilmünzen werden auf der Vorderseite das Kopfbildnis des Wiener Chirurgen Dr. Theodor Billroth tragen. Die Schubert-Doppelkillinge bleiben weiterhin in Geltung.

Stinnes junior unter Auflage. Gemäß den Anträgen der Staatsanwaltschaft wurde jetzt vor dem Großen Schöffengericht Berlin-Mitte das Hauptverfahren gegen Hugo Stinnes, dessen früheren Privatsekretär von Waldow, den Direktor Rothmann und die Kaufleute Belsa Groß, Leo Hirsch und Scheidt eröffnet. Den Angeklagten wird vorgeworfen, den Versuch gemacht zu haben, das deutsche Reich um rund zwei Millionen Mark zu schädigen.

Ein fast unglaublicher Fall religiösen Wahnsinns wird aus der Gegend von Saanenmoos im Schweizer Kanton Bern gemeldet. Dort verließ ein vierzigjähriger untergeleiteter Landwirt vor Ostern seine Wirtschaft und irrte neun Tage lang, mit nackten Füßen in dem umliegenden Gebirge umher. Er fastete und trank nichts anderes als Wasser. Vor einigen Tagen wurde er blutüberströmt aufgefunden. Er hatte sich die linke Hand abgehakt. Als Motiv führte er das Bibelwort an: „Wenn dich deine Hand ärgert, so had sie ab und wirf sie von dir.“

Kinder in Not. Eine furchtbare Sprache redete eine soeben fertiggestellte Rundfrage in den Schulen Groß-Berlins, wonach insgesamt 7893 Kinder gewerblich tätig sind. Diese Kinder müssen teilweise schon vor Beginn der Schule arbeiten, oder sind nach Schulschluss noch vier bis sechs Stunden in Werkstätten tätig. Auch Sonntagsarbeit wurde in zahlreichen Fällen festgestellt. Ein Sechstel dieser Kinder erleidet durch ihre Arbeit schweren körperlichen Schaden. Ohne Freude wächst diese Jugend heran. Ihre vorzeitige Erwerbstätigkeit führt

„Teilbare“ Tiere.

Von Dozent Erwald Schild, Wien.

Im Jahre 1740 erhielt der berühmte französische Naturforscher Reaumur die Mitteilung von einer ganz sonderbaren Entdeckung. Ein biederer Schweizer, Abraham Trembley, ließ ihm nämlich die merkwürdige Nachricht zukommen, er habe im Wasser ein „Insekt“ gefunden, das man in mehrere Teile zerschneiden könne, und trotzdem wüchsen die einzelnen Teile wieder zu vollständigen Tieren aus. Reaumur stand dieser außergewöhnlichen Angabe sehr skeptisch gegenüber. Daß ein Tier durch Zerschneidung sozusagen durch Zerschnidung sich vermehren könne, eine solche Behauptung sei; bei einem aufgestellten Manne doch einen starken Glauben voraus.

Um sich also von der Richtigkeit der bezweifelten Behauptung zu überzeugen, wiederholte er die Versuche Trembleys an den Lebewesen die dieser seiner Mitteilung lebendig beigegeben hatte — und mußte zu seinem größten Erstaunen die Angaben vollinhaltlich bestätigen. Vier Jahre später, während deren Verlauf die Experimente Trembleys schnell bekannt wurden, veröffentlichte endlich der Entdecker selbst seine Beobachtungen in einer umfassenden Arbeit, in der das wunderbare Wesen als eine Art Polypen näher bezeichnet und auch die vorgenommene Operation ausführlich beschrieben. Das Werk erregte das größte Aufsehen, alle Welt beschäftigte sich ausgiebig mit den merkwürdigen Versuchen an den dauernd wachsenden Polypen, und Naturphilosophen und Theologen fanden sich einer Menge durch die Experimente aufgeworfener offener Fragen gegenüber. Was es ihnen doch beispielsweise wichtig festzustellen, wie die Seele in die einzelnen Teile eines zerschnittenen Polypen gelangte, die nach damaliger Meinung bloß im Kopf ihren Sitz hat.

Das Tier, um das es sich handelt, ist der Süßwasserpolyp, der durch Linne wegen seiner Eigenschaft, einen abgetragenen Kopf wieder zu erneuern, den Namen Hydra erhalten hatte. Der Süßwasserpolyp, ein winziger Verwandter der prächtigen, im Meere lebenden Seeanemonen und wie diese zu den Polypentieren gehörig, ist in allen Tümpeln und Gräben anzutreffen, und die Literatur über unseren kleinen Polypen und über Versuche mit ihm ist seit den Tagen Trembleys fast unüberschaubar geworden. Selbst das kleinste Stückchen eines Polypenkörpers vermag noch zu einem vollständigen Tiere anzuwachsen, und als Mindestmaß wurde

dazu, daß zahlreiche dieser jungen Menschen geistig und seelisch verkrüppeln.

Die Zahl der Motorfahrzeuge in der Tschechoslowakei betrug im Jahre 1928 59.409. Davon waren Motocykl 20.006, Personenaufmobile 25.111, das übrige Lastautos, Autobusse, Traktoren und andere Wagen. Die Zahl der Motorfahrzeuge betrug im Jahre 1922 insgesamt 6929, am 1. Oktober 1928 39.543 und im Jahre 1928, wie bereits erwähnt, 59.409. Von den in der letztgenannten Zeit in der Tschechoslowakei befindlichen Motorfahrzeugen waren 24.930 oder 42 Prozent tschechoslowakischen Ursprungs.

Kindertragik.

Ich lebe noch nicht lange in der Weltstadt. Deshalb muß ich meinen Nerven immer gut zu werden, wenn es einmal gar nicht zu vermeiden ist, einen Fahrdamm zu überschreiten, und atme erleichtert auf, wenn ich mit dem Leben davongekommen bin. So überlege ich wieder einmal, ob ich — ob ich nicht —. Ich zähle im Geiste die Schritte, setze an und entschließe mich zum sechstenmale, erst noch

ein Teilstückchen mit einem Durchmesser von ein Sechstel Millimeter ermittelt.

Dieser merkwürdige Fähigkeit, einen verlorenen Teil des Körpers durch natürliches Wachstum wieder zu ersetzen, oder aus einem Teile des Körpers einen vollständigen normalen neuen Tierkörper zu erzeugen bezeichnet man als Regeneration (Wiedererzeugung). Die Fähigkeit der Regeneration ist im Tierreich außerordentlich weit verbreitet, ja wir können ruhig sagen, allgemein — aber sie ist höchst verschieden in ihrer Art und Stärke. Tiere, die sie in so hohem Maße besitzen, wie unser Süßwasserpolyp, sind verhältnismäßig selten, in, wenn auch geringem Grade besitzt sie aber jede Pflanze und jedes Tier. Wenn sich an unserem Körper eine Stichwunde schließt, wenn die Ränder einer Schnittwunde wieder miteinander verwachsen, wenn über einer Hautabschürfung die Haut wieder frisch nachwächst wenn wir in unserer Jugend die Milchzähne verlieren an deren Stelle dann das bleibende Gebiß tritt, und wenn endlich unsere Nägel und Haare trotz immerwährendem Abschneidens der Erneuerung unterliegen, so sind dies alles Neubildungen von Geweben voraus, die nichts anderes darstellen als Regeneration. Und da wohl kein Organismus oder dessen Entwicklungsstadium existiert, wo nicht die Fähigkeit vorhanden wäre, kleine und kleinste Verletzungen usw. anzuhellen, so gehen wir nicht fehl, wenn wir die Regeneration als eine allgemeine charakteristische Eigenschaft der Organismen bezeichnen.

Ihrem Wesen nach ist sie nichts anderes als ein Wachstumsvorgang, ist also ein nichts erstaunlicher, als das Wachstum der Tiere selbst, wenngleich auch dessen ausreichende Erklärung noch manchem Forscher verwickelte Probleme stellen wird. Unsere Aufmerksamkeit wird eben nur dadurch von ihr in erhöhtem Maße in Anspruch genommen weil dieser Wachstumsvorgang plötzlich durch äußerliche Eingriffe von neuem zur Auslösung gebracht werden kann, besser gesagt, weil der Organismus gezwungen wird, etwas in Kürze zu leisten, was bereits einmal geleistet worden ist.

Früher wurden Fälle der Teilbarkeit und Regenerationfähigkeit niederer Tiere als Kuriositäten angesehen und beschrieben. Heute verblüffen sie uns nicht mehr, sondern regen unser Streben, Klarheit über die innersten Gehege der Naturerscheinungen zu gewinnen, nur noch stärker an.

diesem wunderbaren „Mercedes“ oder jener eiligen Anodrosche den Vorrang zu lassen. Da ich mich plötzlich etwas Kleines, Partes, Weiches in meine Hand, und neben mir höre ich ein feines Kinderstimmchen: „Nimm mich mit hinüber, Tante!“

Gar nicht wie eine Bitte klingt es. Nein, ein kleiner Mensch hat mich mit mir ergriffen und ladet mir blindlings die Verantwortung für sein junges Leben auf. Was soll ich tun? Wohl oder übel muß ich mich dieser Aufgabe gewachsen zeigen. Jetzt ergreife ich die kleine Hand, und mit stolischen Sprüngen und Kinderstimmchen geht's durch die Gasse hindurch. Drüben lachen mich zwei Kinderaugen so bewundernd an, daß heißes Dankbarkeitsgefühl für dieses kleine vertrauensvolle Wesen in mir aufsteigt; und ich das tue, was wir Großen meistens tun, wenn wir uns Kindern gegenüber verpflichtet fühlen: ich laufe der Kleinen Ponbons. Während wir beide noch mit der Verkäuferin beraten, ob hundertfünfundzwanzig Ponbons besser schmecken als Schokolade, ruft draußen eine aufgeregte Stimme nach meiner kleinen Freundin. Schelmisch flüstert das Kind: „Mutti sucht mich.“ Dabei hat

KARLSBADER MINERALWASSER und SPRUDELSALZ
sind wunderbar heilkräftige Geschenke der Natur. Sie erkennen ihre Echtheit an der Schutzmarke.
Vollständig in allen Mineralwasserhandlungen, Drogerien und Apotheken



es erwartungsvolle Augen, wie sie Kinder haben, wenn sie Verstecken spielen.

„Wenn Mutti ruft, muß ein braves Kind folgen sein. Mutti ängstigt sich gewiß.“ beehrte ich die Kleine, und sie begreift. Schnell nimmt sie noch die Zuckerrübe in beide Händchen und läuft wie ein Pfeil einer jungen Frau entgegen. Ich kann nicht verstehen, was die Mutter sagt, aber es hat den Anschein, daß sie mit der Kleinen Ausreißerin zankt, die mit geknicktem Köpfchen den Rebeschwall über sich ergehen läßt. Da sehe ich auf einmal das Kind langsam wieder auf mich zu kommen. Zwei tränenumflossene Kinderaugen blicken mir entgegen, und mit einer rührenden Cytherenbild: heben sich zwei Händchen mit der Zuckerrübe zu mir empor: „Mutti erlaubt's nicht.“ Dann sagt sie blitzu, stotternd, wie eine Entschuldigung, innig: „Liebe Tante!“

Da sehe ich nun mit meiner Zuckerrübe und denke mir, daß die fremde Doms als gute Mutter ihr Kind vor fremden Menschen warnen wird, die Kleinen Kindern Ponbons schenken und ihnen dann Böses tun. Man sieht ja oft genug davon in den Zeitungen. Dennoch — wird sie der Kleinen nicht das Vertrauen nehmen, um dessenwillen sie ja gerade mein Herz so im Sturm genommen hat, und damit das Vertrauen zur Menschheit überhaupt für ein ganzes lautes Leben? —

Wie grausam kann doch Mutterliebe manchmal sein!
Gretl Glogau.

Volkswirtschaft.

Prager Produktentwürfe. (Offizieller Bericht vom 5. April.) Das Geschäft war an der heutigen Produktentwürfe sehr klein, denn von seiten der Käufer warde sich eine große Zurückhaltung geltend. Am Getreidemarkte wurden von den Käufern für Weizen und Roggen Preise angeboten, die gegenüber den vorwöchigen Notierungen eine Ermäßigung um ungefähr 2 K aufwiesen. Das Angebot war aber nicht genügend, diesen Rückgang zuzulassen. Bereits aus diesem Grunde war das Geschäft minimal. Hofer vermochte in erstklassigen Qualitäten die letzten Preise zu behaupten, während minderwertige Ware schwächer lag. Am Rohstoffmarkt war vollkommen Stagnation vorherrschend, denn für Mehl ist überhaupt kein Interesse vorhanden. Auch am Rohstoffmarkt herrschte Ruhe. Die amtlichen Notierungen blieben fast auf allen Gebieten unverändert.

Devisenkurse.

Prager Kurse am 5. April.

	Beiz	Dare
100 holländische Gulden	152.87 1/2	135.87 1/2
100 Reichsmark	800.00	802.50
100 Pfennig	468.58	469.78
100 Schweizer Franken	649.30	651.30
1 Pfund Sterling	164.75	164.35
100 Lire	176.54	177.34
1 Dollar	38.75	38.85
100 französische Franken	131.92	132.32
100 Dinar	59.17	59.42
100 Pengos	587.32	589.82
100 polnische Zloty	377.77 1/2	379.77 1/2
100 Smilings	473.94	475.44

Kleine Chronik.

Tierschutzgebiete in Afrika.

Ein in den Tropen lebender Deutscher schreibt uns:

Wohin die Natur des Menschen kommt, vortet sie viele Tiere in sinnloser Rücksichtslosigkeit aus. Das geschieht aus Gründen der Ernährung, der Gedeihensucht und nicht zuletzt aus barbarischer Lust am Morden anderer Wesen. Nur schwach wird diese Mordgier mit der Bezeichnung „Sport“ entschuldigt. Durch das Vordringen der Weißen in alle, auch die entferntesten Urwälder Afrikas und anderer Tropenländer droht der dort früher so reichen Tierwelt baldige Ausrottung.

Schon werden von Reizegesellschaften ganze Jagdexpeditionen nach Afrika organisiert. Dazu kommen viele Trapper, die auf Elfenbein, Felle und Hörner ausgehen. Stark schädlich für die Fauna der Tropen wirkt auch der systematisch betriebene Tierschutz und Tierhandel.

So ist es denn zu begrüssen, wenn neuerdings verschiedene Kolonialmächte in ihren afrikanischen Besitzungen Tierschutzgebiete angelegt haben, in denen das Fangen oder Töten von Tieren bei hoher Strafe verboten ist.

Ganz erschrecklich ist in Afrika die Zahl der wilden Elefanten zurückgegangen. Die Reste der letzten Herden haben sich schon vor den Schwärmen der unerbittlichen Jäger in die einsamsten Wälder zurückgezogen. In Kongo ist man schon schon dazu übergegangen, wilde Elefanten zu züchten, um diese Tiergattung zu erhalten. Auch Fährtenverläufe unter Heranziehung indischer Begleitkrieger und indischer Mahouts (Führer) haben während der letzten Jahre dort recht bemerkenswerte Erfolge gehabt. Gelingt die Züchtung — und schon die Kartboer hatten darin Erfolge — dann ist alle Aussicht vorhanden, den afrikanischen

Elefanten doch noch als Arbeitstier zu erhalten. Gelingt sie nicht, dann wird ihn, ebenso wie viele andere Großwildgattungen Afrikas, darunter Antilopen, Zebus und andere Stoppentiere, schließlich das Schicksal der amerikanischen Büffel ereilen. Nur durch Einrichtung von Tierschutzgebieten kann dieses Ende einigermaßen verzögert werden. Wie sehr erfolgreich sich die Arbeit derartiger Schutzgebiete erwiesen hat, zeigen die großen Naturparks in Nordamerika, wo heute Büffel, Büffel und anderes Großwild, da sie nicht mehr verfolgt werden, so zahlreich geworden sind, daß sie sich von Autobesuchern der Parks in aller Nähe füttern lassen. Natürlich wird das in anderen Schutzgebieten mit manchen Tieren, z. B. Elefanten, Löwen und Großaffen in Afrika, nicht möglich sein. Dennoch ist es eine Kulturpflicht der Menschheit, dem unsinnigen Tiermord Einhalt zu tun und unsere in vielen Gattungen immer seltener werdende Fauna auf dem Erdball zu erhalten.

Durch das systematische Vorgehen der weißen Jäger und ihrer schwarzen Helferherden in Afrika droht übrigens dort auch dem Gorilla baldige Ausrottung, wenn nicht schleunigst Gegenmaßnahmen von den betreffenden Kolonialmächten, darunter vor allem England und Belgien, getroffen. Sehr zu begrüssen ist es, daß jetzt die belgische Regierung im Kivugebiete des nordöstlichen Kongo an der Grenze von Britisch-Uganda ein großes Berg- und Urwaldland als Schutzgebiet für Gorillas eingerichtet hat. In der Gesellschaft der Naturforscherverein des britischen Weltreiches wurde kürzlich bei einer Veranstaltung im Londoner Zoo ein wunderbarer Gorilla-Film aufgeführt, der durch belgische Beamte in jenem Gebiet hergestellt wurde. Die Bilder zeigten übrigens klar, daß die Legende, der Gorilla könne nicht klettern, völlig falsch ist, denn gewaltige Exemplare dieser Tiere bewegten sich im Film ganz geschickt in den Zweigen riesiger Urwaldbäume. Wahrheit gegenfand truglich mutete die Entdeckung eines solchen Prachttieres durch sogenannte „Sportleute“ an, was im Bewegtbild

besonders trotz zur Geltung kam. Die belgische Regierung hat sich an die britischen Behörden gewandt, damit auch im benachbarten Uganda ein etwa 60 Quadratkilometer großes, von Menschen unbewohntes, jedoch viele riesige Berggorillas enthaltendes Urwaldland als Tierschutzgebiet erklärt wird. Dort leben übrigens die letzten Gorkilla's, die es heutzutage noch im britischen Kolonialreich gibt.

Es ist selbstverständlich, daß zum Schutze der Menschen gewisse Großwildarten, wie vor allem Löwen, Tiger und andere Wölfe, in kultivierten, von Menschen bewohnten Gegenden ausgerottet werden müssen. Ähnlich steht es mit anderen Tiergattungen. Aber Pflicht des Menschen ist es — wenn er schon als Herr seiner Zivilisation auftreten will — aus Freude am Leben der freien Natur, auch den Tieren, und vor allem dem mit Ausrottung bedrohten Großwildarten unseres Erdballes, ihre Fortdauer in Tierschutzgebieten sicherzustellen.

Nützliche Goldfische. Stechmücken, Mosquitos und andere als Vektoren der Malaria und als Übermittler von Krankheiten unangenehme Insekten zeigen ihre Brut vielfach in stehenden Gewässern: Zantitätsbehörden, z. B. die Amerikaner bei Erbauung des durch sumpfige Fiebergebiete führenden Panamakanals, vernichteten die Brut recht erfolgreich durch Bepflanzung der Wasserflächen mit Petroleum. Darunter über seinen der Fischbestand und die Wasserpflanzen. Nach längeren Versuchen hat man nun in England und in britischen Kolonien festgestellt, daß Goldfische sich unter allen Fischen am besten zur Vertilgung von Insektlarven in stehenden Gewässern eignen. Eine genügende Zahl von Goldfischen hält jeden Teich von Insektenbrut frei und erhöht durch ihr buntes Treiben die Schönheit des Gewässers.

Der Geruchssinn der Raubtiere. Bei uns kultivierten Europäern hat sich der Geruchssinn im Laufe der Jahrhunderte sehr verschlechtert. Wir können

durch die Nase nur noch ganz empfindliche Gerüche sofort feststellen. Anders der wilde oder halb wilde Naturmensch. Eingeborene in Hinterindien z. B. stellen durch ihren scharfen Geruchssinn die Anwesenheit eines Tigers oder Leoparden im dunklen Gebüsch fest. Auch ihre Augen sind viel schärfer als die der Europäer. Sonderbarerweise haben unter den Tieren die großen Raubjäger, Tiger, Löwen, Leoparden, der amerikanische Puma u. a. den schlechtesten Geruchssinn. Jeder Urwaldjäger weiß, daß diese großen unter den Raubtieren am Tage, wie alle Katzen, nur schlecht sehen und sich nachts hauptsächlich auf ihre dann scharf wirkenden Augen und ihr Gehör, nicht aber so sehr auf ihr minder wirksames Geruchssinn verlassen. Auf Tigerjagden in Indien unterliegen früher die Jäger, die auf einem Baum über dem unten angeordneten Lodtier, z. B. einer Jigge oder einem Kalb auf Kistand waren, stets das Rauchen, da man den Tiger durch die starke Witterung abspüren konnte. Nun hat es sich wiederholt herausgestellt, daß der Tiger trotz eifriger Qualmens der Jäger, die sich gegen quälende Insekten dadurch zu schützen suchten, dennoch kommt, um das Lodtier zu holen. Hauptwache ist nur, daß die Jäger gut verdeckt auf dem Hochstand sitzen und sich durch kein Geräusch verraten. Eingeborene, die bekanntlich auch den Raubjäger im Schlingel nachschleichen, haben wiederholt erzählt, daß sie sogar mit dem Wind sich anpfeifen und dennoch der Tiger oder Leopard ihre Anwesenheit durch die Witterung nicht merkte.

Schwiegermütter. In Ägypten bezeichnet man alle Frauen, die man nicht leiden kann, mit Schwiegermütter. Die Franzosen behaupten, daß die „Mutter der Frau der Teufel des Mannes“ sei. In Russland ist man noch drastischer; dort sagen die Bauern: „Eine reiche Schwiegermutter, geortener Arab, ein feistes Schwein, die drei allerhöchsten Töten auf Erden sein.“ Nur in Amerika ist man der Schwiegermutter gegenüber etwas zurückhaltender; man begnügt sich mit der Feststellung, daß die Schwiegermutter auch hinten Ohren habe.

